

Predigt über Pred 7,15-18 im Universitätsgottesdienst in der neuen Universitätskirche St. Pauli zu Leipzig am 17.2.2019, 11 Uhr

Gnade sei mit euch...

Liebe Gemeinde!

1.

Als ich den heutigen neuen Predigttext aus der revidierten Perikopenordnung erstmals las, kam er mir zunächst sperrig, ja unverständlich vor. Der Prediger fordert im gleichen Atemzug dazu auf, nicht allzu gerecht und nicht allzu gottlos zu sein. Widerspricht er damit nicht anderen biblischen Anweisungen? Diese ermahnen dazu, der Gerechtigkeit nachzujagen und jede Ungerechtigkeit zu vermeiden. Und wie passt Beides zusammen: Nicht allzu gerecht und gleichzeitig nicht allzu gottlos zu sein? Im Lauf der Zeit erschlossen sich mir die Anweisungen des Predigers für ein gelingendes Leben jedoch mehr und mehr. Gerade für uns Deutsche hat er eine wichtige Botschaft! Wenn es tatsächlich so etwas wie einen Volkscharakter gibt, dann gehören zum Deutschsein Ordentlichkeit und Gründlichkeit. Wir wollen alles immer *besonders* richtig und *besonders* gut machen. Vielen Deutschen fällt es deshalb ungeheuer schwer, auch einmal fünf gerade sein zu lassen. Das macht das Leben ziemlich anstrengend. Umgekehrt können wir sehr böse und verletzend werden, wenn wir meinen, ungerecht behandelt worden zu sein. Dann kennen viele Deutsche kein Erbarmen – weder mit dem Feind noch mit dem Freund.

2.

Von meinem Urgroßvater, einem preußischen Beamten, ging in unserer Familie die Rede, dass er auf dem Schreibtisch in seiner Amtsstube zwei Bleistifte liegen hatte: einen für dienstliche und einen für private Zwecke. Er wollte sich von niemandem vorwerfen lassen, dass er seine privaten Notizen auf Staatskosten gemacht hätte.

Manchmal denke ich, dass die seit Jahren um sich greifende gesetzliche Regelungswut, ob sie nun in Brüssel oder in Berlin ihren Ursprung hat, auf derselben Linie liegt. Dieser Regelungswut liegt die Vorstellung zugrunde, das menschliche Leben mit Hilfe immer detaillierterer gesetzlicher Bestimmungen soweit optimieren zu können, dass es am Ende gegen Störungen und Unglücksfälle total abgesichert ist. Augenfällige Beispiele für diese Überregulierung sind die Einstellungs- und Datenschutzbestimmungen der letzten Jahre. Das Anliegen ist jeweils sehr zu begrüßen. Wer würde nicht von der Notwendigkeit überzeugt sein, dass seine privaten Daten optimal geschützt werden sollten? Das gleiche gilt für

Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer im Hinblick auf eine mögliche Ausbeutung ihrer Arbeitskraft. Man gewinnt bei manchen dieser Vorschriften jedoch den fatalen Eindruck, dass die gesetzlichen Bestimmungen unter der Hand nicht mehr um der Menschen willen da sind, sondern die Menschen um der Gesetze willen. Hauptsache die Vorschriften werden eingehalten – egal wie es den Betroffenen dabei geht!

Manchmal habe ich schon gedacht, dass auch der überstürzte deutsche Ausstieg aus der friedlichen Nutzung der Kernenergie – den ich an sich begrüße – neben parteipolitischen Erwägungen von der untergründigen Vorstellung gespeist wurde, es im Hinblick auf die Umwelt endlich ganz richtig, ohne Fehler, machen zu können. Nur merkwürdig, dass die anderen großen Industrienationen zwar auch die ökologische Problematik der Kernenergie sehen, aber sich zu keiner derart prinzipiellen Lösung entscheiden konnten.

Der Einspruch des Predigers gegenüber allen Versuchen, vollkommen gerecht zu handeln, lautet: „Sei nicht allzu gerecht!“ Ich finde, dass man angesichts der genannten Beispiele neu auf ihn hören und ihn ernstnehmen sollte.

3.

Der Prediger hat offensichtlich eine andere Vorstellung von gelingendem Leben als viele Deutsche. Damit Leben gelingt, empfiehlt er, von jeder Form übertriebener Gerechtigkeit abzusehen. Außerdem fordert er, sich nicht für übergescheit zu halten. Und schließlich rät er, nicht übermäßig über die Stränge zu schlagen. Er warnt also vor Gerechtigkeitsfanatismus, vor intellektuellem Größenwahn und vor schrankenloser Rücksichtslosigkeit. Stattdessen wirbt er für ein Leben, das sich selbst zu bescheiden weiß. Er empfiehlt einen Weg der Mitte: nicht allzu gerecht, nicht allzu weise und nicht allzu ungerecht. Eine ähnliche Überzeugung vom gelingenden Leben vertraten damals die alten Griechen. Also nicht Neues in der Bibel? Doch! Entscheidend ist nämlich Folgendes: Der Prediger verbindet seine Empfehlung zu einem Weg der Mitte mit der Mahnung zur Gottesfurcht. Die Furcht Gottes wird bei ihm zum Vorzeichen, zum Motto eines gelingenden Lebens.

Und jetzt wird es spannend: Was ist unter der Furcht Gottes zu verstehen? Martin Luther hat, wie ich finde, eine bis heute bedenkenswerte Erklärung gegeben. In seiner Auslegung des ersten Gebots im Großen Katechismus schreibt er: „Ich bin der Herr, dein Gott. Du sollst nicht andere Götter haben neben mir.“ – „Siehe zu und lasse mich allein dein Gott sein und suche ja keinen andern: das was dir an Gutem mangelt, das erwarte von mir und suche es bei mir, und wo du Unglück und Not leidest, halte dich zu mir. Ich, ich will dir genug geben und aus aller Not helfen, lass nur dein Herz an keinem andern hangen noch ruhen.“ Kurz gesagt:

„Wir sollen Mensch und nicht Gott sein. Das ist die Summa.“ Es gibt jemand Größeren als uns Menschen. Wem dieses Wissen im Glauben zur Gewissheit geworden ist, hilft es, heilsam bei sich selbst einzukehren. Luther ist überzeugt – und ich bin es auch –, dass nur die Gottesfurcht, die Gewissheit, dass es einen Höheren gibt, dem man für das eigene Handeln verantwortlich ist, vor dem übertriebenen Vertrauen auf die eigene Gerechtigkeit und Weisheit bewahrt, letztlich auch vor willkürlichem und gesetzlosem Handeln.

3.

Wenn wir in der Verantwortung vor Gott leben, werden die Liebe zu ihm und die Furcht vor ihm gleichermaßen unser Handeln prägen. Die Liebe zu Gott bewahrt davor, andere Menschen, aber auch sich selbst, für Fehlritte und Versagen gnadenlos zu verurteilen. Wir werden dann barmherziger, pfleglicher, mit uns selbst und mit unseren Mitmenschen umgehen. Umgekehrt wird die Furcht Gottes uns daran hindern, ein böses und ungerechtes Vorhaben ohne Gewissensbisse in die Tat umzusetzen. Vielleicht wird die Furcht vor Gott uns sogar die Kraft geben, das böse Vorhaben zu unterlassen.

Der reformatorische Glaube macht es möglich, die Lebensmaximen des Predigers zu beherzigen, seine Anweisungen im alltäglichen Leben umzusetzen. „Sei nicht allzu gerecht!“ „Sei nicht allzu ungerecht!“ Deshalb konnte Luther dem skrupulösen Melanchthon in einem Seelsorgebrief schreiben: „pecca fortiter!“ – „Sündige tapfer!“ Das heißt nichts anderes als: „Sei nicht allzu gerecht, sonst gehst du im Vertrauen auf deine eigene Gerechtigkeit zugrunde.“ Aber der Brief geht noch weiter: „pecca fortiter, sed fortius fide!“ – „Sündige tapfer, aber glaube noch kräftiger!“ Auch als religiöser Mensch bleibe ich auf die Vergebung Gottes und meiner Mitmenschen angewiesen. Dass Luther Melanchthon raten konnte kräftig zu sündigen, wird nur aus seinem tiefen Vertrauen auf Gott verständlich. Die Gottesfurcht – Vertrauen und Ehrfurcht vor Gott – war wie für den Prediger sein Lebensmotto.

4.

Ist es möglich, die Anweisungen des Predigers für ein gelingendes Leben auch im gesellschaftlichen Miteinander zu beherzigen? Oder bleibt uns auf diesem Gebiet nur das Vertrauen auf unsere Gerechtigkeit, verbunden mit einer immer größeren Regulierungswut, um jede Ungerechtigkeit auszuschließen? Bleibt allein das Vertrauen auf eine immer stärkere Verrechtlichung des Miteinanders von Einzelnen und Nationen? Dietrich Bonhoeffer hat mit seinen Überlegungen zu einem verantwortlichen Leben die Lebensklugheit des Predigers für das moderne Leben fruchtbar zu machen versucht. Dazu hat er die Gottesfurcht vom Glauben

an Jesus Christus her neu gedeutet. Der Glaube an Jesus macht frei zu einem bewussten Leben in der Welt. Er ermöglicht, mit beiden Beinen auf der Erde zu stehen.

Während Bonhoeffer am Widerstand gegen die Nazidiktatur teilnahm, wurde ihm klar, dass sich verantwortliches Leben u.a. durch Wirklichkeitsgemäßheit und Schuldübernahme auszeichnet. Verantwortliches Leben ist wirklichkeitsgemäßes Leben! Es folgt nicht ein für alle Mal feststehenden starren Prinzipien und Regeln. Wir erinnern uns an die Mahnung des Predigers: „Sei nicht allzu gerecht!“ Die Wirklichkeit – wie sie nun einmal ist – muss im Rahmen verantwortlichen Handelns mitberücksichtigt werden. So hat es z.B. keinen Sinn, vor Gericht auf Biegen und Brechen eine Maximalforderung – so berechtigt sie an sich sein mag – durchsetzen zu wollen. Beide streitende Parteien sollten nach dem Prozess weiterleben können. Darum bietet sich häufig ein Vergleich an. Umgekehrt bedeutet das Kriterium der Wirklichkeitsgemäßheit keinen völligen Verzicht auf feststehende Normen. Im Gegenteil: sie behalten ihre Gültigkeit, sind sinnvoll, auch wenn sie in bestimmten Situationen um des Menschen willen übertreten werden müssen. Mit dem Prediger gesprochen: Sei nicht allzu ungerecht!“

Bonhoeffer geht davon aus, dass zum verantwortlichen Leben neben der Wirklichkeitsgemäßheit des eigenen Handelns die Bereitschaft zur Schuldübernahme gehört. Im Widerstand gegen Hitler machte man sich die Hände schmutzig, wurde vor Gott und Menschen schuldig. Das war unvermeidbar. Um Hitler zu beseitigen, mussten die Widerstandskämpfer andere täuschen, lügen, sogar bereit sein, das Blut unschuldiger Menschen zu vergießen. Die Verschwörer waren trotzdem keine Terroristen. Sie wussten: Lüge bleibt Lüge und Mord bleibt Mord. Es kann aber im Ernstfall, im Interesse für das Weiterleben eines ganzen Volkes etwa, nötig sein, Gottes Gebot zu übertreten. Ein Christ kann das mit gutem Gewissen – aber nur in der Hoffnung auf die ihm im Glauben an Jesus Christus verheißene Vergebung durch Gott.

Einem abgelehnten Asylanten in der Kirche Asyl zu gewähren, ist und bleibt eine Verletzung des geltenden Rechts der BRD. Und doch kann es notwendig sein, Kirchenasyl zu gewähren, wenn dem Geflüchteten bei der Abschiebung in sein Heimatland die Todesstrafe droht.

Amen

Und der Friede Gottes ...